

Kostümierte Heimat

Verschrobenes Theater, verschobene Einweihung

Im März wird das renovierte Stadttheater Esch-Alzette wiedereröffnet. Ein Jahr lang war das Kulturhaus wegen Umbauarbeiten geschlossen. Eingeweiht wird das generalüberholte Theater, wie es sich für ein Theater gehört, mit einem Theaterstück, und zwar mit Alfred Jarrys "Ubu Roi", ins Luxemburgische übertragen von Roger Manderscheid. Aber das scheint nur eine virtuelle Einweihung zu sein. An den drei Abenden, wo König Ubu seine Fisematenten zeigt, ist das Theater nämlich offiziell noch gar nicht eröffnet. Die Stadtgewaltigen haben die hochoffizielle Einweihung des altneuen Gebäudes auf den 11. März festgelegt, also fünf Tage nach der Jarry-Premiere. Da fragt sich der verblüffte Theaterfreund naturgemäß: Was soll das eigentlich?

Der Auto Alfred Jarry persönlich liefert wahrscheinlich erste Elemente einer Antwort. Sein Stück "Ubu Roi" entlarvt, wie C. Bernd Sucher in seinem Theaterlexikon kurz und bündig notiert, "mit satirischen Mitteln die bürgerliche Scheinmoral". Noch deutlicher formuliert es Jarry selbst in seinem Traktat "Theaterfragen": er betont, daß Ubu "aus der ewigen Dummheit der Menschen" bestehe, "aus der ewigen Lasterhaftigkeit...", aus der zur Tyrannei erhobenen Gemeinheit des Instinkts, aus der Prüderie, den Tugenden, dem Patriotismus und dem Ideal jener Leute, die gut gegessen haben." Das ist natürlich kein Zuckerschlecken für Politiker, schon gar nicht für den amtierenden Kulturschöpfer der Stadt Esch-Alzette, der wiederholt den Theaterschaffenden mit einem ganzen Arsenal von lepenistischen Parolen ins Gewissen geredet hat und zur Kleinstadtlegende wurde, als er sich aus sicherer Distanz mit dem österreichischen Dramatiker Wolfgang Bauer und dessen Stück "Magic afternoon" anlegte.

Nun stolziert da plötzlich eine freche, wüste Figur über die renovierte Stadttheaterbühne, auch noch dargestellt vom Theaterdirektor in Person, und gibt kübelweise Sentenzen von sich, die jedem aufrechten

Kommunalpolitiker den Atem stocken lassen. Es zeigt sich hier wieder einmal - und das gibt dem chronisch empörten Kulturschöpfer nachträglich recht -, daß Theatermenschen vor keiner Gemeinheit zurückschrecken, um ihre Unbotmäßigkeit öffentlich unter Beweis zu stellen. Nun schlüpfen sie sogar in die Kostüme des Jarry-Personals, um mit ihrer herben Kritik die Kulturpolitik ihrer eigenen Stadtverwaltung zu geißeln. Diese Theatermenschen verkleiden sich also nur, um von

Den amtierenden Politikern paßt es hervorragend in den Kram, wenn immer alles sich zufällig und irgendwie zusammenhanglos ergibt, damit ja nur keine profilierten Ansichten und schon gar keine aufmüpfigen Theorien unters Volk geraten, denn ein Stadttheater ist nur dann ein gutes Stadttheater, wenn es zwei-, dreimal im Jahr, vor allem im Wahljahr, den stimmenheischenden Politikern als gutbeleuchteter und akustisch zuverlässiger Laufsteg dient, der ganze Rest ist Schweigen.

der Bühne herab Politik zu treiben und die momentan herrschenden Stadtväter bloßzustellen. Ein Glück, daß die hellen Köpfe aus dem Stadtrat die Infamie noch beizeiten erkannten. Man stelle sich nur vor, die ganze Galerie sogenannter Notabilitäten hätte sich bei der Premiere von "Ubu Roi" auf den allerbesten Plätzen versammelt und auf einmal gemerkt, daß Jarrys Figur aus lauter Versatzstücken ihrer selbst gebaut ist!

Nun haben die Stadtverantwortlichen also eine richtige, authentische, unverwechsel-

bare, unverfängliche Einweihungsfeier nachgeschoben. Man darf es also beruhigt weiterverbreiten: am 11. März 1997 wird das Stadttheater Esch-Alzette wiedereröffnet, und zwar mit dem "Requiem" von Giuseppe Verdi, aufgeführt von einer Philharmonie und einem Chor aus Bulgarien. Bei dieser Programmierung kann man wenigstens mit Sicherheit davon ausgehen, daß keine luxemburgischen Theaterleute sich heimtückisch einschleichen. Und ein Requiem macht sich immer gut. Das stellt Seriosität dar und Nekrophilie. In einer sterbenden Arbeiterstadt kann man diesen Einfall sogar als lustige Metapher werten. Vielleicht ist es aber auch ein Requiem auf Alfred Jarry und die ganze verwandte Theaterbrut, also ein Requiem auf die Freiheit des Theaters und das Theater der Freiheit.

Aber warum sollten wir zum freudigen Anlaß pessimistisch sein? Daß zufällig ein Requiem gespielt wird, hat überhaupt nichts zu bedeuten, und daß zufällig das staats- und heimatverhöhrende Stück "Ubu Roi" aufs Programm geraten ist, hat noch viel weniger zu bedeuten, alle Spekulationen um diesen doppelten Zufall sind bodenlos und billig, denn den amtierenden Politikern paßt es hervorragend in den Kram, wenn immer alles sich zufällig und irgendwie zusammenhanglos ergibt, damit ja nur keine profilierten Ansichten und schon gar keine aufmüpfigen Theorien unters Volk geraten, denn ein Stadttheater ist nur dann ein gutes Stadttheater, wenn es zwei-, dreimal im Jahr, vor allem im Wahljahr, den stimmenheischenden Politikern als gutbeleuchteter und akustisch zuverlässiger Laufsteg dient, der ganze Rest ist Schweigen. Und wenn die Theaterleute gar zu bunt ihre geistige Autonomie demonstrieren möchten, kann man sie immer noch mit dem fröhlichen Requiem-Refrain übertönen, der da lautet "requiem aeternam dona eis, Domine!", was frei übersetzt ungefähr heißt: "Wir können immer noch, wenn nötig, die Subventionen streichen." Ruhe sanft, Alfred Jarry.

SR 2 Kultur 24.02.97